



Gratisbeilage zur „Geisenheimer Zeitung“.



Eine Kaninchenfarm in den flanderischen Dünen.

Der Wagehals.

(Fortsetzung.)

Roman von Fritz Stowronnek.

(Nachdruck verboten.)

Ohne ihn zu beachten, fuhr Schnabel fort: „Mit einemmal kriegt der Müller mein Horn am Hirschfänger zu sehen. Was, schreit er, ihr müßt jetzt auch blasen? Selbstverständlich, sage ich . . . alle Signale, wie der gelernte Hornist. Na, denn mal los, sagt er. Ich muß wohl schon einen ordentlichen Backen weggehabt haben, denn ich stelle mich ans Fenster, damit es in der Stube nicht so dröhnen soll und blas, was mir gleich in den Sinn kam: „Das Ganze Halt!“

„Mit einem Male wird draußen das Signal wiederholt von der Avantgarde der roten Armee, die uns schon beinahe umzingelt hatte . . . Das Signal geht weiter . . . Ich werde mit einem Male nuchtern. Mensch, Kalweit, sag' ich, . . . nun aber marsch-marsch zurück . . . Der Müller sagt, Kinder, ich verlass' euch nicht . . . Wie wir zum Bataillon kommen, ist schon der Kommandierende da mit einem hochroten, dicken Kopf, denn wer sollte außer ihm „Das ganze Halt“ blasen lassen? Das konnte doch nur der Kaiser gewesen sein . . .

„Wer hat hier „Halt“ geblasen? schreit er uns an. Ich trete vor, der Kalweit auch. Da springt auch der Müller vor und ruft: „Nein, Herr Excellenz, ich habe geblasen, ich bin alter Jäger, ich habe bloß mal das Horn probieren wollen . . . Der Baubau dreht sich um zu unserem Major: Lassen Sie die Kerle abführen, das weitere wird sich finden. Es fand sich auch. Vierzehn Tage streng und ade Forstversorgungschein . . .

Ich war schon halb verhungert, als der Major eines Tages in meine Zelle tritt. „Schnabel,“ sagt er, „danken Sie Ihrem Schöpfer, daß der Inspektor der Jäger und Schützen von der Geschichte gehört und sehr darüber gelacht hat. Sie behalten den Forstversorgungschein.“

„Ein Kommißbrot wäre mir jetzt lieber,“ pläzte ich raus . . . „Das sollen Sie auch haben,“ lachte der Major, „ich habe vergessen, an Ihr Bedürfnis zu denken.“ Aber die vierzehn Tage mußten wir abreißen.“

Weschtalene hatte es sich nicht nehmen lassen, eine echt litauische Bauernhochzeit mit vollem Glanz auszurüsten. Schon am Tage des Volterabends erschienen von nah und fern die eingeladenen Familien mit Kind und Kegel . . . Am Hochzeitstage noch viel mehr . . . Der Volterabend wurde nach alter Weise mit Aufführungen aller Art gefeiert. Erna erschien als Flugzeug mit zwei mächtigen Flügeln an den Armen und bot sich dem Brautpaar als neuzeitliche Hochzeitskutsche an, auf der man direkt in den Himmel fliegen kann . . .

Ein Dutzend Paare in litauischer Tracht führte einen Reigen auf . . . Kleine Mädchen und Knaben sagten Gedichte auf . . . Währenddessen donnerte es unaufhörlich gegen die Haustür. Weiß Gott, wo all die alten Töpfe und Schüsseln herkamen, die bei dieser Gelegenheit ihr Ende fanden . . . Im Garten war ein Tanzplatz gedeckt und überdacht. Da drehte sich das junge Volk im Kreise.

Am anderen Vormittag fuhr das Brautpaar nach Starrischen, um sich von dem stellvertretenden Standesbeamten trauen zu lassen . . . Die Kirchentrauung fand erst am Nachmittag in Lasdehnen statt. Auf dem Hofe ordnete sich der Zug. An der Spitze dreißig berittene junge Burken auf Pferden, deren Mähnen und Schweife mit grün-weiß-roten Bändern durchflochten waren. Auch die Reiter trugen Schärpen in denselben Farben und Sträuße am Hut . . . Sie schossen unaufhörlich aus Pistolen und Gewehren . . . Dahinter in geschlossener Glaskutsche, sechs stolze Traktoren davor, das Brautpaar . . .

Von weit und breit war alles zur Kirche nach Lasdehnen gekommen . . . Ein so schönes Brautpaar hatte man lange nicht gesehen, das war die allgemeine Meinung. Der Forstmeister in seinem dunkelgrünen goldgestickten Waffenrock, den altertümlichen Hut mit Waldborn und Gamsbart auf dem Kopf, die Braut in schwerseidenem Kleid, dessen Schleppe von sechs weißgelleiteten Mädchen getragen wurde . . . Sie trug nach litauischer Sitte den Mantelkranz über dem Schleier . . .

Gleich nach dem Hochzeitmahle fuhr das junge Paar zur Bahn . . . Jetzt begann erst das Fest, das sieben Tage und Nächte ohne Unterbrechung dauerte . . . Wer das Bedürfnis nach Ruhe verspürte, verkrümelte sich für ein paar Stunden, um neu gestärkt wiederzukehren. Aber bei der großen Zahl der Gäste war es nicht zu merken, daß ein Teil fehlte . . . Für die jungen Männer war in Starrischen der Saal mit Streu und Decken belegt. Für die jungen Mädchen war die gleiche Unterkunft in Dietrichs-

walde hergerichtet . . . Die älteren verheirateten Frauen fanden ein Bett . . . Die gebrauchten Bezüge wurden sofort durch neue ersetzt.

Weschtalene hatte die größte Musikkapelle, die es in der Provinz gab, aus Goldap kommen lassen. Aber obwohl von den zweiundvierzig Mann nur immer sechs gleichzeitig spielten, waren sie am Schluß des Festes am Rande ihrer Kräfte.

In einer Gartenlaube hatten sich am Hochzeitstage nachmittags vier Mann zum Bosten niedergelassen. Und die Partierlosch nicht bis zum Schluß . . . Für jeden, der zu ruhen wünschte, fand sich ein Ersatzmann.

Am letzten Tage wurde Madelines Brautstag in feierlichem Zuge nach ihrem neuen Heim gebracht . . . Ein hochgetürmter Leiterwagen . . . Hoch oben darauf eine kunstvolle und reich geschnitzte Wiege . . . ein uraltes Erbstück, in dem schon Georginnes Großeltern ihre ersten Lebensstage verbracht hatten . . .

Der Professor schwamm die ganzen Tage vergnügt wie ein Fisch in dem Strom mit. Er hatte auf Ernas Veranlassung Adische Steputat als Brautjungfer und Tischdame erhalten und widmete sich ihr mit verdächtigem Eifer. Am zweiten Tage kam Walter Daumlehner und Guido von Reichenbach an . . . Sie wurden mit in den Trubel gerissen. Und sie ließen sich gern mitreißen, denn die beiden Mädel, Erna und Liesbeth, sahen in der litauischen Tracht, die sie auf Georginnes Wunsch angelegt hatten, zum Anbeißen aus. Walter versicherte seiner Braut einmal über das andere, daß er sich jetzt zum zweiten Male in sie verliebt hätte und noch viel heftiger als beim ersten Male . . .

Und etwas ähnliches mochte wohl Reichenbach empfinden, denn nicht von Liesbeths Seite wich. Ihre stolze, stattliche Figur kam in dem Kostüm zur vollen Geltung. Ihr schwarzes reiches Haar trug sie entweder in Böpfen geflochten, die ihr wie ein Diadem auf dem Kopfe lagen, oder sie ließ die Böpfe frei hängen.

Und am dritten Tage trat das von den Bekannten längst erwartete Ereignis ein. Liesbeth von Grumtow und Guido von Reichenbach tauchten Arm in Arm aus dem abgelegenen Teil des Gartens auf und stellten sich als Verlobte vor . . . Da Liesbeths Eltern sich gerade in einer Schlafpause zu Hause befanden, konnte Georginne nichts weiter tun, als die Tatsache der Verlobung nach einem Tusch der Musik bekanntzugeben . . . Es wurde übrigens einige Stunden später von Liesbeths Eltern rückhaltlos anerkannt . . .

Von dem jungen Ehepaar liefen täglich eine Depesche und ein paar Postkarten ein . . . Dann bliesen die Musikanten einetmal Tusch und Georginne gab den Inhalt der Gesellschaft bekannt . . . Gleichzeitig wurde damit die Ankündigung verbunden, daß ein frischer Braten . . . natürlich stets in sechsfacher Auflage . . . und heiße Kartoffeln aufgetragen seien. Wer Hunger hatte, stand auf und ging zu dem Trampeltisch . . . Nur zwei Briefe behielten sie für sich, zwei lange Briefe „von ihren Kindern“.

Wie eine Königin ging Weschtalene einher. Sie war überall und nirgends. Sie sorgte dafür, daß die dreißig fremden Musiker und die fünfzig Dienstmädchen nicht nur ihr Essen bekamen, sondern sich auch betätigten. Sechs, sieben Fuhrwerke standen immer angespannt vor der Rampe, um die müden Gäste zu ihren Schlafstellen zu befördern . . . In die Hunderte ging die Zahl der zwei- und vierbeinigen Kreaturen, die dieser Hochzeit zum Opfer fielen. Täglich kam eine Sendung frischer Fische aus Königsberg als Gilgut an, täglich wurden Berge von Kuchen gebacken . . . Nie fehlte auch nur das geringste . . . Im Gegenteil, es war alles im Ueberfluß vorhanden.

Mit wunden Lippen und schmerzenden Fingerspitzen fuhr die Musikanten am letzten Tage heim . . . Ihr Meister war noch von der Soldatenseit her ein intimer Freund des Hegemeisters . . . „Wißt ihr was, Kinder, wir wollen noch meinem alten Adam ein Ständchen bringen.“ Er suchte sich sechs Mann aus. Der Wagen hielt vor dem Dostor. Leise schlichen sie sich in den dämmerigen Flur und legten los . . . Schon nach den ersten Taktten wurde die Tür aufgerissen. „Ihr verdammten Blechpuster, werdet ihr wohl aufhören! Das ist ja nicht zum aushalten! . . . Hier habt ihr einen Alchthelber, kauft euch einen Schnaps dafür und schmiert eure Gurgeln ein.“

„Ja, Adam, jeder gibt so gut er kann,“ rief der Kapellmeister. „Ach, du bist's, Dicker . . . Na, dann kommt rein, Kinder, ich nehme es für genossen an . . . Wollt ihr was trinken? Nein . . . na, ich nehme es euch nicht übel. Ich kann auch bloß kauen noch jappen . . . Herrschaften, das war doch mal noch 'ne Hochzeit nach dem alten Stil.“

ihm seinen alten Freund bei Seite . . . „Sag' mal, du nicht etwas gehört? Ich habe eine so unklare Erinnerung als wenn ich gestern etwas angestellt hätte . . .“ Ich habe nichts gehört . . . Was sollte es denn sein?“ Der Begemeister strich sich mit der Hand sanft über den neuen Schädel.
„So, als wenn ich gestern Nacht ein weibliches Wesen gehabt und gehörig abgeknutscht hätte.“
„Nur eine Erinnerung, Adam . . . bei deinen siebzig Jahren. Hat sie keinen Ruf erhoben?“
„So denkst du hin . . .? Ich habe so eine unbestimmte Erinnerung als wenn es die Georginne gewesen wäre . . . Es ist möglich, daß ich ihr einen Heiratsantrag gemacht habe. Ich weiß es nicht.“
„Nun wart' mal ruhig ab . . . Wenn sie die Sache ernst nimmt, wird sie sich schon melden.“

21.

„Entretung des Forstmeisters war dem Assessor übertragen. Seine Tätigkeit war nicht sehr anstrengend, denn sie bestand wesentlich darin, daß Herr von Sperling seinen unter die fertigen Schriftstücke setzte. In zweifelhaften Fällen wußte er sich bei Mooslehner oder Krummhaar Rat . . . Tages las er im Kreisblatt, daß die Serbenter Felder verpachtet werden sollte, die der Forstmeister schon lange in seinem Besitz hatte. Sie war an und für sich nichts da ein paar Wiesen in die königliche Forst hinein konnte ein gewissenloser Jagdpächter durch Abschluß viel Schaden anrichten.
„Ging Rante zu Krummhaar rüber. Der alte Herr ein Türle, da sei eine große Schweinerei im Gange, in Wagen anspannen und fuhr nach Serbenten zum Vorsteher . . . Es war das eingetreten, was er beabsichtigte . . . Der Baron steckte dahinter. Er hatte die Absicht, daß die Jagd viel zu billig verpachtet sei, und hatten ihren Schulzen gezwungen, die Jagd öffentlich zu bieten . . . Der Baron würde das billige bieten, und wären ihm zu Dank verpflichtet wegen des hohen Preises, den er ihnen zukommen ließe . . .
„Lange die Herrlichkeit mit dem Baron hier dauern wird,“ erwiderte Krummhaar. „Aber das kann nicht sein: Holz rücken, Streu machen, Wiesen pachten, das ist zu viel. Darauf gebe ich euch mein Wort.“
„Der Rückwege sprach er beim Assessor an. Er befahl ihm ein Auto und fuhr zu Herrn von Baleski.
„Der Baron begrüßte ihn sehr herzlich, aber als der Assessor . . . Zweck seines Besuches herausrückte, erwiderte er sehr einknickend, daß der Herr Forstmeister hat mir meine Bitte, die abschließen zu dürfen, rundweg abgeschlagen. Er hat also selbst zuzuschreiben, wenn ich auf ihn keine Rücksicht nehmen will, sondern mir eine Jagd zu pachten suche. Dagegen hat er keinen Standpunkt nichts einzuwenden, und gefälligst Rücksichten brauche ich gegen den Herrn Forstmeister nicht nehmen.“

Der Assessor verbeugte sich kurz. „Das bedaure ich sehr, Herr von Baleski, denn das zwingt mich, den Verkehr mit Ihnen abzubrechen.“

Der Baron zuckte die Achseln. „Das würde mir sehr leid tun, aber das hat auf meinen Entschluß keinen Einfluß . . .“

Am Bietungstermin war der Assessor mit Krummhaar erschienen. Der Baron grüßte sie mit einer abgemessenen Verbeugung und gab sofort sein Gebot ab. Der Assessor überstürzte ihn um hundert Mark.

Gefel.

Was heimlich oft das Herz erfrischt,
Wird endlich allen aufgefrischt:
Gefegnet werde, wer da lobt,
Gefegnet werde, wer da zischt!
Wo find' ich den Verschwiegenen,
Dem nie ein rasches Wort entwischt?
Das Wort sei jedem gern vergönnt,
Auch wenn er leere Halme drischt.
Eröffnet er die Muschel nie,
Was frommt's, ob Einer Perlen fischt?
Wer schilt die Rose, wenn ihr Duft
Sich mit des Aethers Wolke mischt?
Was staunst du, da du ziehst den Korf,
Daß an die Decke springt der Gisch?
Das ist eine Flamme, Freund!
Sie lodert, bis sie ganz erlischt.

August Graf von Plauen.

„Noch hundert,“ sagte der Baron kalt lächelnd . . . „Noch zweihundert“ . . . „noch hundert.“

Als es ins zweite Tausend ging, merkte man Herrn von Baleski schon sehr deutlich die Aufregung an, während der Assessor eisig kalt blieb und seinen Gegner jedesmal mit zweihundert Mark überstürzte. Die Bauern, die sich sämtlich eingefunden hatten, grinsten schadenfroh. Beim dritten Tausend bog sich Krummhaar zu dem Assessor. „Hören Sie auf, Herr Assessor. Ich werde Ihnen nachher sagen, warum.“

„Zweitausendvierhundert habe ich geboten, Herr von Sperling,“ rief der Baron höhnisch.

Ohne ihn einer Antwort zu würdigen, drehte der Assessor sich um und ging, von dem Begemeister gefolgt, ohne Gruß zur Tür.
(Fortsetzung folgt.)

Wissenswertes Allerlei.

Salzfische als Nahrungsmittel.

Bei Kriegsbeginn die Engländer unsere Schifffahrt und damit die Salzwaren, war es gewiß nicht ihre Absicht, uns damit zu schaden. Trotzdem ist dies geschehen. Deutschland besitzt in Geestemünde und Cuxhaven Fischtrockenanlagen, in denen jährlich viele Pfund Seefische zu Klippfisch verarbeitet werden. Es handelt sich um die Fischmengen, die vom Markt nicht als Frischfische aufbewahrt werden können. Die deutschen Fischdampfer bringen in der Hauptfangperiode während des Sommers, wo zudem auch an Fischen gering ist — über den Bedarf heran. Diese werden gesalzen (Salzfische) und halten sich so mehrere Monate. Sie führen sie den Namen Klippfische entweder nach der Zeit, in der sie auf den Klippen in Norwegen erfolgenden Trocknung unter dem Namen „Klippfische“, zu deutsch „schneiden“, aufgeschnitten und von Kopf und Gräten befreit sind. Die Klippfische stellen eine Dauerware dar, die ohne irgendwie an ihrem Geschmack, bei geeigneter Behandlung jahrelang haltbar ist. In den kalten Zeiten sind sie lediglich für den Export bestimmt, denn die Völker südlicher Zonen bilden sie ein unentbehrliches Nahrungsmittel, das bei ihnen die Stelle des Fleisches einnimmt. In Deutschland, wo man reichlich Fleisch und frische Seefische hatte, wird der Verbrauch an Salzfischen gering. Nur wenige Liebhaber, die im Ausland oder durch Ueberlieferung in der Familie gelernt hatten, setzten ihn fort. Bei Kriegsausbruch hatten

daher die Klippfischwerke in Geestemünde und Cuxhaven große Vorräte fertiger, zum Versand vorbereiteter Ware, die jetzt im Lande bleiben mußten. In diesen Vorräten, die sich inzwischen noch bedeutend vermehrt haben, besitzen wir jetzt einen ausgezeichneten Ersatz für Fleisch, den uns Englands Kriegsführung erhalten hat. — Die Fische sind jetzt dem ganzen Reiche zugänglich gemacht worden. Der Nährwert der Salzfische ist ein sehr hoher: sie enthalten in 1 Kilo gewässertem Fischfleisch bis zu 164 Gramm Eiweiß, während im mittelfetten Schweinefleisch nur 130,5 Gramm enthalten sind. Da die Fische von Kopf und Gräten befreit sind, geben sie fast keinen Abfall. Um der Hausfrau die Zubereitung möglichst zu erleichtern, werden die Fische gewässert, also kochfertig in den Handel gebracht. Ihre Haltbarkeit erfordert eine scharfe Salzung, und um das eingedrungene Salz bis auf die für den Genuß zulässige Menge wieder zu entfernen, müssen sie, ebenso wie gesalzenes Fleisch, gewässert werden. Da alles darauf ankommt, ein dem Geschmack der Verbraucher angepaßtes Gericht aus den Salzfischen herzustellen, werden auch an möglichst vielen Orten Kochturse und Kostproben stattfinden, bei denen Kochrezepte für einfache billige Gerichte, die allein bei dieser Gelegenheit vorgeführt werden sollen, verabfolgt werden. Wie umfangreiche Versuche bewiesen haben, ist der Klippfisch in einer entsprechenden Zubereitung ein außerordentlich wohlschmeckendes, für jeden deutschen Haushalt sehr geeignetes und billig herzustellendes Gericht.

B. Duge.



Kaiserin und Königin Rita mit Kronprinz Otto und Erzherzogin Elisabeth verabschieden sich in Gittelhof. Bulgarischer Verbandspfad hinter den Grabenstellungen bei



Dies und Das.

Bunte Blusen und Kleider sind niemals in der Sonne zu trocknen. Ebenso die bunten Oberhemden des Hausherrn nicht. Sie sind umzudrehen und in einem möglichst warmen, geschlossenen Raum zu trocknen. Sogar allzu scharfer Luftzug gibt leicht die helleren, der Hausfrau dann unerklärlichen Streifen. Für Blusen und Kleider ist an Stelle der Stärke, die leicht auf dem Zeug haften bleibt, weiße, in lauem lauten Spülwasser gelöste Gelatine zu nehmen und zwar berechnet man für etwa 2 Blusen und ebenso viel Kleider 6 Tafeln.

Wie entfernt man von der geplätteten Wäsche kleine Rußflecken, die ein staubendes Eisen verschuldet? Indem man 1 Teelöffel kochendes Wasser mit einer Messerspitze voll Borax löst und die Flecke damit solange abreibt, bis sie gänzlich verschwunden sind. Besonders angenehm ist dieses Verfahren bei steifer Herrenwäsche, deren schönste Zier doch die Sauberkeit ist.

Der Docht einer Petroleumlampe darf nicht zu niedrig geschraubt werden, da dies keine Oelersparnis ist, sondern nur eine Verschlechterung der Luft herbeiführt. Es wird behauptet, daß Petroleum heller und sparsamer brennt, wenn auf jedes Liter 4 Gramm Terpentin und Champhor gegeben werden. Aber es ist schon am besten, man hält den Brenner der Lampe und das Bassin recht sauber, so wird man helles Licht erzielen.

Schadhafte Lülleinsätze, Spitzen oder feine Hädelmuster man leicht und unsichtbar aus, indem man die schadhafte mit größerem oder feinerem Lüll unterlegt, die gestickten, oder durchgezogenen Hauptkonturen mit der Nähmaschine und dann die Lüllränder fort-schneidet. Auch bei Gardinen Art des Ausbesserns sehr zu empfehlen.

Wie überträgt man Muster auf die verschiedenen Gewebe Batist, Gaze oder anderem durchsichtigen Stoff, indem man auf ein Zeichenbrett oder auch einen Stidrahmen spannt und feiner schwarzer Tusche ausgeführte Kontur sehr vorsichtig darstellt. Nachher zieht man von Punkt zu Punkt mit einem feinen Blei nach. Für Seide und Tuch empfiehlt sich folgendes: Das Muster ist mittels feiner Lindenkohle, der etwas Löss zugesetzt wird, leicht durch die betreffende Schablone zu reiben.

Wie entfernt man Flecke aus Marmor? Vornehmlich sind am zweckmäßigsten mit einem aus Magnesia und Wasser gestellten Brei die zu bestreichen. Das Verfahren muß so oftholt werden, bis sich jeder Schatten eines Fleckes verloren hat.

Silberne Löffel putzt man mit einem Brei aus Schlemm und Salmiakgeist. Die Löffel werden damit eingegeben und Weile liegen gelassen, dann reibt man sie erst mit einem Tuch und danach mit einem Leder ab.

Lustige Ecke.

Genau eingeteilt.

„Sie liegen aber mindestens acht Stunden täglich in der Kneipe!“

„Ich habe eben den Normal-Arbeits-tag schon eingeführt: acht Stunden bin ich verheiratet, acht Stunden schlaf ich und — acht Stunden bin ich Wen ich!“

Der Spektralanalytische Skat.



Ein Professor erläutert die Skala des Farbenspektrums und sagt: „Sie haben Rot — Grün...“

„Eichel!“ ruft ein mutwilliger Studiosus dazwischen.

„Wenn Sie Eichel haben, dann muß ich passen,“ sagt der Professor, klappt ruhig sein Heft zusammen und verläßt das Katheder.

Wie Karlchen Erster wurde.

Karlchen kommt freudestrahlend aus der Schule, und erzählt dem Vater, daß er in der französischen Stunde Erster geworden sei. — Vater (erstaunt): „Aber Junge, das ist ja gar nicht möglich, Du hast im Französischen stets schlechte Zensuren erhalten.“

Karlchen: „Ja, klar ist mir die Sache doch nicht. Der Lehrer wollte wissen, was „geboren“ auf Französisch heißt. Nu fragt er der Reihe nach — keiner weeset. Wie er schon ganz wichtig ist, kommt er zu mich und fragt: „Karlchen, weeset Du vielleicht, wie „geboren“ heißt?“ — Aee, sage id. Dadruf siehst mir froh an und meent: „Al-so von die ganze Schaffherde konnte nur eens meine Frager richtigbeantworten. Karlchen Schulze, sehe Dir als Primus oben an.“

